

Das Ergebnis ist mit der in der Untersuchung angewandten unter dem Einfluß des sog. ‚Wiener Kreises‘ stehenden Methode unvermeidlich. Doch ist ein entscheidender Punkt von Anfang an übersehen: Wir haben nicht nur die erfahrungswissenschaftliche Erkenntnis der Dinge, sondern erkennen vorgängig (a priori) zu jeder Erfahrungsaussage und induktiven Verallgemeinerung den logisch-teleologischen Gehalt des Seienden und die darin gründenden absolut notwendigen Seins- und Wertprinzipien. Ohne diese letztere Erkenntnis wäre keine Erfahrungsaussage und induktive Verallgemeinerung in der Seins- und Wertordnung möglich. Daß jede auf Grund der Erfahrung vollzogene Urteilsaussage der Seins- und Wertordnung apriorische Grundlagen logisch voraussetzt, wird, wie schon von Platon, so auch von den verschiedenen Formen des transzendentalen Idealismus mit Recht betont. Auch Aristoteles leugnet das nicht, verlegt aber diese apriorischen Grundlagen weder in ein von der sinnfälligen Welt getrenntes reales Ideenreich noch in eine Welt des irrationalen Seins oder Geltens noch in das erkennende Subjekt, sondern sieht die apriorischen Sachverhalte mit den Wesenheiten der immer möglichen und in der Zeit wirklichen Dinge gegeben. Die Dinge selbst haben eine innerlich logisch-teleologisch geordnete Natur. Und die intellektive Erfassung dieser inneren Ordnung liegt in jeder Erfahrungsaussage über ein Ding logisch zugrunde; deshalb weil der Aussage, wie ein Ding erscheint, wirkt, zu ändern in Beziehung steht usw., die Erkenntnis vorausliegt, was es seinem inneren Gehalt nach ist.

Gerade dieser Sachverhalt wird in der sog. ‚Wiener Schule‘ oft nicht berücksichtigt. Man hat in ihr zwar das berechnete Streben, die Philosophie ‚wissenschaftlich‘ zu behandeln und ist mißtrauisch gegenüber dem Schauen ‚reiner‘ Bedeutungen und ‚irrealer‘ Seins- und Geltungseinheiten; tatsächlich aber überträgt man die erfahrungswissenschaftliche Methode auf ein Gebiet, das der Erfahrungswissenschaft — ja selbst der Mathematik — logisch vorausliegt.

Nicht eigens zu erwähnen ist, daß die hier berührten Fragen in innerem Zusammenhang mit allen Grundfragen der Philosophie stehen.

C. Nink S. J.

Dalbiez, R., *La méthode psychoanalytique et la doctrine Freudienne*. Tome I. Exposé (IV u. 656 S.); Tome II. Discussion (528 S.) Paris 1936, Desclée. Fr 50.—.

Das Buch ist die beste mir bekannte Darstellung der Freud'schen Psychoanalyse nach ihren starken und schwachen Seiten. Verf. ist Philosoph, hat sich aber zugleich durch eingehende Behandlung von Krankheitsfällen eigene Kenntnis der Methode verschafft. Er bringt im 1. Bd. alles, was für die Lehren Freuds vorgebracht werden kann, so daß sie in der günstigsten Weise dargeboten wird; im 2. Bd. sucht er dann objektiv den wahren Wert der neuen Lehren festzustellen.

Der 1. Band schildert das grundlegende Material: zunächst die Wirkung verdrängter Erinnerungen auf mehr automatische Akte. Klarer sind die Fälle, wo sich zwei Kräfte kreuzen und eine Fehlleistung bewirken; so beim Sich-versprechen, falsch hören, wobei bisweilen ein unbewußter Komplex nachweisbar ist; oder das Vergessen wegen Verdrängung. — Die berühmteste Leistung Freuds ist die *Traumdeutung*. Freilich sind seine Beweise nicht recht überzeugend, weshalb hier andere Fälle verschiedener Forscher vor-

gezogen werden. Zum Zweck der Deutung dient die *Psychoanalyse*: der Traum wird in seinen Stücken von neuem vorgelegt und der Träumer gebeten, zu jedem Stück alles zu sagen, was ihm jetzt dazu einfällt, auch wenn es ihm ungeziemend erscheint. In günstigen Fällen hängen manche dieser Einfälle zusammen und geben ein wirkliches Erlebnis in verhüllter Form wieder. Es läßt sich zeigen, daß bei der Traumbildung eine Zensur tätig war, die solche Begierden zurückhält, welche im Wachen gehemmt wurden, oder sie wenigstens unerkennbar macht. — Besonderen Widerspruch fand von jeher Freuds *Theorie der Sexualität*: Beim Kind sollen sich von Anfang an alle Arten sexueller Perversionen finden, die im späteren Leben mehr verdrängt und vergessen werden. Eine besondere Rolle spielt der Ödipus-Komplex. Die Neigungen der Liebe werden als Sexualität gefaßt, was zu Pansexualismus führt.

Als Nervenarzt entwickelte Freud auch eigene Anschauungen über die *Neurosen*. Während man darin früher einen bloßen Mangel sah, sie auf Vererbung und körperliche Ursachen bezog, sieht Freud in ihnen auch Wirkungen von Verdrängungen, weist insbesondere den Kampf sexueller Triebe gegenüber den ethischen Tendenzen nach. So ist ihm in der Hysterie das Symptom die verkleidete Verwirklichung einer verdrängten (sexuellen) Begierde; bei der Angstneurose sind oft unbewußte psychische Ursachen tätig, ähnlich bei der Zwangsneurose manchmal. Es ließen sich sogar Fälle von Epilepsie finden, die psychischen Ursprungs waren. Bei den eigentlichen Psychosen ist sicher die organische Grundlage das Wesentliche; aber selbst hier ließen sich daneben psychische Ursachen nachweisen, die die psychischen Inhalte der Krankheit zu verstehen erlauben. So wird bei der Paranoia ziemlich allgemein die Ursache des Wahnes im Gefühl gesehen; leichtere Fälle erwiesen sich sogar heilbar, sobald die Ursache der Krankheit durchschaut worden war. — Weniger Beachtung verdient der Versuch Freuds, daß die höheren geistigen Tätigkeiten, Kunst, Moral, Religion durch Sublimation aus dem sexuellen Instinkt hervorgehen.

Der 2. Band behandelt zuerst die wirkliche Bedeutung des *Unbewußten* im psychischen Leben. Daß er dieses durch Widerlegung des Idealismus beweisen will, ist wohl angreifbar. Übrigens faßt er „bewußt“ immer im engsten Sinn der Erkenntnis des Ich, und findet deshalb die Sensationen unbewußt, bevor der Akt hinzutritt, der auf das Ich geht; indessen besteht die Sensation nicht in der unbewußten Gedächtnisspur, sondern in ihr wird das Objekt actu erkannt, gewußt. Daß in der propriozeptiven Empfindung (z. B. der Muskelspannung) unser Körper als Teil unseres Ich erscheine, und daß so die Einheit von Seele und Leib unmittelbar erfaßt werde, entspricht den heutigen Lehren der Psychologie nicht. Mit Recht dagegen wird der Unterschied von Sinn und Verstand betont, ebenso die psychische Natur der Gedächtnisspuren. — Sehr wertvoll ist der lange Bericht über die von Pawlow eingehend untersuchten „bedingten Reflexe“ und die Bestätigung, die dadurch die Ergebnisse Freuds erhalten. Lehrreich sind besonders die vielen verschiedenen Arten der inneren Hemmung bei den verdrängten Reflexen. Es lassen sich dadurch die Schwellenwerte der Sinne vielfach genauer bestimmen als durch die Empfindungen. Der Schlaf beruht danach auf einer allgemeinen inneren Hemmung der Zellen, ist eine Verteidigungsreaktion gegen ihren Verbrauch. Aus dem Widerstreben zwischen Nahrungstrieb und Schmerz können Neurosen entstehen. — Die wertvollste Leistung Freuds ist

seine *assoziative Untersuchungsmethode*; sie verlangt einen Halbschlaf, das Zurückdrängen der Selbstkritik und Beherrschung, wodurch der Widerstand gegen die niederen Triebe nachläßt. Die Analyse untersucht, welche früheren Erlebnisse bei den Traumbildern ursächlich mitwirken. Für ihre wahre Kausalität sprechen nach D. vor allem die Ähnlichkeit zwischen beiden Gebilden; nur mit Wahrscheinlichkeit die Heilung infolge der Analyse, da hierbei auch Suggestion mitwirken kann; weiter die Häufigkeit des Auftretens desselben Bildes im Lauf der Analyse; die Bestätigung einer Erinnerung durch das Zeugnis anderer. Je mehr solcher Kriterien zusammenstimmen, desto größer wird die Wahrscheinlichkeit der Erklärung. Gewöhnlich glückt die Lösung der Verdrängung allerdings nicht. Von sekundärem Wert ist die symbolische Methode; sie setzt voraus, daß eine Liste der Symbole mit ihrer Übersetzung vorliegt. Aber diese Methode beweist nur in Ausnahmefällen eine Deutung. Nach D. können die beiden Methoden richtig angewandt zu Sicherheit führen; aber doch nur selten; immerhin gelange man in einer guten Zahl von Fällen zu einer begründeten Deutung; häufig erst nach sehr vielen Sitzungen.

Die Theorien der *Sexologie* untersucht D. auf mehr als 100 Seiten sehr eingehend auf Grund der besten heute bekannten Arbeiten. Kein geringes Hindernis der Verständigung ist hier der lockere Gebrauch des Wortes „sexuell“ bei Freud. Wenn etwas Gleichgültiges nur durch einen bedingten Reflex mit dem Sexualakt verbunden worden ist, so kann man es in Wahrheit nur in sehr uneigentlichem Sinn sexuell nennen. Wenn Freud im Kind ganz allgemein alle möglichen sexuellen Perversionen findet, so liegt da eine Verwechslung vor zwischen dem beim Kind bestehenden Mangel der Differenzierung einerseits und der falschen Differenzierung in der Perversion des Erwachsenen. In Wirklichkeit findet sich beim Kind die sexuelle Tendenz bei entsprechenden Berührungen, wobei es noch nicht unterscheidet ob bei sich oder bei anderen, bei Mensch oder Tier usw. Die Umarmung usw. kann Zeichen von Liebe, Freundschaft sein, oder sexuell. Ob das letztere vorliegt, muß aus anderen Zeichen erschlossen werden, während Freud fälschlich einige positive Fälle verallgemeinert. — Bei den Geisteskrankheiten kann das Negative auf körperliche Ursachen bezogen werden, dagegen nicht das Positive. Bei vielen psychischen Störungen wirken körperliche und psychische Ursachen zusammen, wobei das Psychische vorherrscht. — Besonders verwerflich ist die Freudsche Degradierung der höheren geistigen Werte. Sicher hat die Kunst nicht im Sexuellen ihre eigentliche Wurzel, wie das doch Freud nicht selten behauptet. Ganz verwirrt er Moral und Religion. Er leugnet ja auch die Willensfreiheit, betrachtet die Moralität des Kindes als reine Dressur, indem das Kind die Überzeugungen der Eltern annehme. So erklärt sich aber nicht, daß der Mensch die Moralität später als motiviert ansieht, als eine Pflicht anerkennt, was nur durch Verstandesleistung möglich ist. Noch schroffer verurteilt Freud die Religion; sie ist ihm ein kollektiver Wahn, der einen sexuellen Ursprung habe. In Wirklichkeit hat man, wenn in pathologischen Störungen wohl einmal Religiöses und Sexuelles vorkommt, eher eine Wirkung der Assoziation des Kontrastes. Die Behauptung, daß die Religion eine Sublimation der Sexualität sei, ist ebenfalls verfehlt, wie die gleiche Behauptung bei der Kunst. Allgemein geht die Psychoanalyse nicht auf das höhere Geistesgebiet, sondern auf die niederen Triebe.

J. Fröbes S. J.